

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

## Die Zeichensprache.

(Mit einer Abbildung.)

Als König Jakob VI seine Residenz nach London verlegte, ließ sich ihm der spanische Gesandte vorstellen, ein gelehrter Mann, der aber die Grille hatte, daß jedes Land einen Professor haben sollte, der die Zeichensprache lehrte. Einst klagte derselbe in Gegenwart des Königs, daß es in ganz Europa an solch einem wichtigen Manne fehle. Der König aber, der gern sich einen Spaß machte, sagte ihm: „Nicht doch; ich habe wohl einen solchen Gelehrten, der lebt aber auf der entlegensten Universität meines Landes, in Aberdeen, etwa 600 Meilen (englische) von hier.“ — „Und wenn es zehntausend Meilen wären, so muß ich den Mann doch sehen,“ entgegnete der Gesandte, „in zwei bis drei Tagen eile ich zu ihm hin.“ Der König merkt nun wohl, daß er zu weit gegangen war, läßt sogleich an die Universität Aberdeen schreiben, was vorgefallen, und fordert die Professoren auf, ihm so gut als möglich aus der Verlegenheit zu helfen. Der Gesandte kommt dahin, wird mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, fragt aber sogleich, wer von ihnen der Professor der Zeichensprache sey. Man sagt ihm, derselbe sey in die Hochlande gereiset, und man könne nicht bestimmen, bis wann er zurückkommen werde. „Ich will ihn erwarten, wenn's auch ein Jahr dauern sollte,“ versetzte der Gesandte. Sie sahen nun wohl ein, daß das so nicht gehen könne, und daß der Aufenthalt des vornehmen Herrn sie in übermäßige Ausgaben stürzen würde; sie sannnen daher auf eine List. Es lebte in Aberdeen ein Metzger, Namens Geordy, ein einäugiger drolliger Kauz, voll Witz und Schelmerei. Man gewinnt ihn für die Sache, unterrichtet ihn gehörig, und verbietet ihm vor allem zu sprechen. Nun sagte man dem hochehrfurchten Gesandten, daß der Professor am folgenden Tage eintreffen werde. Geordy wird mit Perücke und Amtkleid gehörig ausgestattet, auf einen Ehrenstuhl im Lehrsaale gesetzt, während im anstoßenden Zimmer die Professoren sich um den Gesandten versammelten. Man führt diesen ein, und überläßt es ihm, so gut es angehe, sich verständlich zu machen; die Professoren aber harrten voll Angst und Zagen des Ausgangs. Der Gesandte beginnt damit, vor Geordy einen Finger in die Höhe zu halten; Geordy streckt sogleich zwei Finger empor. Da hebt jener drei auf; Geordy macht eine Faust, und schaut mit strengem Ernst drein. Hierauf nimmt der Gesandte eine

Drange heraus, und hält sie hoch empor; Geordy holt ein Stück Gerstenbrod aus der Tasche, und thut dergleichen. Da verneigt sich der Gesandte vor ihm, und kehrt zu den Professoren zurück, die ihn umringen, um seine Meinung über ihren Kollegen zu hören.

„Der Mann ist ein wahres Wunder!“ sagte er, „er ist mehr werth als alle Schätze Indiens!“ — „Sagen Sie uns doch das Nähere,“ baten die Professoren. — „Wohl an, versetzte der Gesandte, erst hielt ich einen Finger in die Höhe; das bedeutet, daß es nur einen Gott gibt — sogleich streckt er zwei aus, und sagt damit, daß Gott in zwei Personen, als Vater und Sohn, sich geoffenbaret hat; wie ich drei empor halte, um die Dreieinigkeit anzudeuten, macht er eine Faust, was sagen will, daß diese drei Eins sind. Nun nehme ich die Drange, und weise damit auf die Güte Gottes hin, der seine Geschöpfe nicht bloß mit den gewöhnlichen Bedürfnissen, sondern auch mit feinern Lebensgenüssen erfreut. Da zieht der treffliche Mann ein Stück Brod hervor, um anzudeuten, dieß sey das erste Bedürfnis und jedem Leckerbissen vorzuziehen.“

Niemand war froher, die Sache so gut ablaufen zu sehen, als die Professoren. Als der Gesandte abgereist war, forderten sie Geordy auf, ihnen zu erzählen, wie er die Zeichen verstanden habe. „Nun, Geordy, wie ist es dir ergangen? was hältst du von dem Manne?“ — „Der Schelm, sagte Geordy, was that er zuerst? was meint Ihr? — Er hält einen Finger in die Höhe, als wolt' er sagen: du hast nur ein Auge. Gleich strecke ich zwei aus, damit er merke, daß mein eines Auge wohl so gut sieht als seine beiden. Was that er? Er streckt drei Finger aus, und meint damit, wir beiden hätten eben doch zusammen nur drei Augen. Das macht mich böse! ich zeig' ihm die Faust, und hätte ihm gern hinter die Ohren geschlagen, wenn's mir nicht um Sie zu thun gewesen wäre. Nicht genug! er ist auch noch so feck, hält mir eine Pomeranze entgegen, als wolt' er damit sagen: So etwas kann doch in eurem bettelarmen kalten Lande nicht wachsen. Was kann ich besseres thun, als ich zeig' ihm ein Stück Gerstenbrod; da sieht er doch, wie wenig ich mich um seine Leckerei kümmerge, so lang ich dieses habe. Bei allem dem thut es mir aber doch leid, daß ich ihm den Schelm nicht ausklopfen durfte.“

So sieht Jeder die Welt mit eignen Augen an! Dem ist der Grassalm eine Welt von geheimnißvollen Wundern, während der Andere darin bloß Futter für seine Kuh sieht.